

XIV.

Entomologische Beyträge

von

Franz von Paula Schrank.

Tab. VIII.

§. I.

Ich habe es hundertmal gesagt, und ich kann es niemals zu oft sagen, daß keine Wissenschaft, diejenigen, die sich ihr widmen, besser und richtiger belohne, als die Naturgeschichte. Die Natur trägt die deutlichsten Spuren, nicht nur der anbetenswürdigsten Weißheit, sondern auch der gränzenlosen Allmacht ihres Schöpfers. Bey allen unsern Bemühungen, ihr ihre Geheimnisse abzulauren, bey allen den Kunstgriffen, mit denen man zu Werke geht, um sie in ihrer geheimsten Werkstätte zu belauern — alle ihre Erzeugnisse auseinander zu setzen, sind wir doch ganz wahrscheinlich nichts weiter, als bloße Anfänger der Naturgeschichte. Die täglichen Entdeckungen, die wir gleichsam wider unsern Willen machen, und die sich den Naturforschern oft ordentlich aufdringen, mögen Beweise davon seyn.

Darf ich mich wohl unter diejenigen Naturforscher zählen, die die Natur in glücklichen Stunden ihres Vertrauens gewürdiget hat? Ich glaube, diejenigen

nigen Wahrnehmungen, die ich bey verschiedenen Gelegenheiten dem Publikum vor Augen geleyet habe, geben mir einiges Recht, in Rücksicht auf diese Frage ein schmeichelhaftes Ja zu erwarten. Gegenwärtiger Aufsatz soll neue Beweise der, ihre Beobachter belohnenden Natur enthalten.

Es war im Augustmonathe 1777, als ich von Passau einen Spaziergang nach dem nächst über der Donau gelegenen Oberhauserberge anstellte. Ich hatte damals nichts weniger im Sinne, als Naturalien zu suchen; ein Buch in der Hand war mein Begleiter. Unter denen Wegen, die nach dem Bergschlosse führen, hatte ich denjenigen gewählt, der über eine steinerne Treppe dahin führet. Hier traf ich ohngefähr an dem Geländer der Treppe ein Insekt an, das ich Anfangs für eine Wespe hielt, dessen Zeichnung mich aber eine Art vermuthen ließ, die ich noch nicht kenne. Die Begierde, es zu besitzen, und die Furcht vor seinem Stachel, weil ich es aus Mangel des gehörigen Werkzeuges, mit den Händen fangen mußte, kämpften eine Weile in mir, unterdess ich das Insekt immer genauer betrachtete. Endlich siegte die erste; und wie erstaunte ich, als ich das Insekt äußerst träge fand, und nach dem Durchstechen mit einer Nadel, diejenigen lebhaften Bemühungen der Wespen nicht gewahrt ward, die sie in ähnlichen Umständen äußern, um sich mittelst ihres Stachels an ihren Feinden zu rächen!

Jedoch hier war der Ort nicht, mich um die Eigenschaften dieses merkwürdigen Insektes genauer anzusehen. Ich gieng meinen Weg weiter, und, weil ich erst zur Zeit der Dämmerung nach Hause kam, so ward die fernere Beobachtung bis auf den andern Tag aufgeschoben.

Immer noch in der Meinung, ich hatte eine Wespe vor mir, suchte ich ihre Art im Natursysteme des Linnäus auf. Man kann sich leicht einfallen lassen, daß diese Mühe sehr vergeblich gewesen seyn müsse, weil das Insekt nichts weniger als eine Wespe war. Vielmehr fand ich, daß es eine ganz neue Gattung ausmache, von der ich glaube, daß man ihr den deutschen Namen **Zohlbauch**, und den griechisch, lateinischen **Coelogastr**, welches eben so viel bedeutet, belegen dürfte. Man wird die Ursache dieser Benennung aus folgender Beschreibung einsehen.

§. 2.

Das Insekt, von dem gegenwärtig die Rede ist, hat einen Kopf, der einer eingedrücktten Halbkugel ähnlich sieht, wie der Kopf der Fliegen und der Wespen ihrer gemeiniglich ist. Er ist über und über mit den kleinsten eingegrabenen Punkten ganz übersäet. Die herrschende Farbe dieses Theiles, so wie des ganzen Insektes, ist die stärkste, aber zugleich sehr angenehme Schwärze. Vorne an der Stirne sind die Fühlhörner befestiget, die ziemlich enge an einander stehen. Sie sind nicht länger, als der Rücken (Thorax), und werden von ihrem Grunde an, bis zur Spitze hin, immer gemächlich dicker. Wenn man sie mit bloßen Augen ansieht, so sollte man glauben, sie beständen nur aus einem Stücke; allein die Lupe entdeckt uns, daß sie paternosterförmig seyn, jedoch sind die Glieder, deren ich eilffe gezählet habe, sehr enge an einander. Nach dem Tode rollt das Insekt seine Fühlhörner nicht auswärts ein, wie es viele Asterraupentödter (Sphages) thun; auch beugt es dieselben nicht nach den Seiten, wie es bey den Kellenwespen (*Vespa*) gewöhnlich ist, sondern strecket

streckt sie gerade vorwärts. Sie sind so wenig haarig, daß man kaum mit der Lupe etwas rauhes entdeckt. Etwas mehr Haare entdeckt man an der Stirne, aber auch dies nur mit Hülfe eines guten Suchglases. Die Farbe der Fühlhörner ist schwarz, aber nicht glänzend; am Grunde allein haben sie zwei halb erloschene schmale goldgelbe Binden. Die ensörmigen Augen, die an beiden Seiten sitzen, sind, wie bey den allermeisten Insekten, schwarz, und in Facetten geschnitten; allein diese Facetten sind so klein, daß man sie kümmerlich mit der Lupe zu sehen bekommt. Die drey kleinern Augen (Stemmata), welche über den eigentlichen Augen, und ganz oben am Kopfe stehen, bilden mittelst ihrer Lage, ein stumpfwinklichtes Dreieck. Außer dem Zangengebisse, und den Fressspitzen hat das Insekt keinen absonderlichen Theil an seinem Munde, dergleichen man doch an den Bienen und einigen Afterraupentötern wahrnimmt, von welchen letztern ich ein andermal Gelegenheit haben werde zu reden.

Der Rücken ist ensörmig und etwas weniges mehr ausgebogen, als sonst bey den Wespen Sitte ist. Er ist unbehärt, sehr schwarz, und durchaus mit eingegrabenen Punkten besät. Diese Punkte, ob sie schon sehr klein sind, sind dennoch größer, als die des Kopfes. An diesem Theile des Leibes ist hin und wieder ein angenehmes Gelb angebracht. Gerade um die Gegend des Grundes ist ein schmales Querstreifchen von dieser Farbe angebracht; ein anderes nicht breiteres, aber längeres, sitzt neben demselben. Am Orte des Schildchens befindet sich gleichfalls eines, das die Größe des ersten hat. Bey derselben findet man zwischen dem größern und kleinern Flügel ein schiefes Querstreifchen von eben der Farbe.

Die

Die vier Flügel sind ungefalt (ein wesentlicher Charakter nach Linne', der das gegenwärtige Insekt von den Wespen entfernt); bräunlich, und eben nicht gar brei. Die Vorderflügel sind etwas länger als der Hinterleib, und um ein merkliches überrreffen sie die Hinterflügel, sowohl an Länge als Breite. Die sechs Füße, die an der Brust befestigt sind, haben die herrschende Farbe des Insekts, das ist, die schwarze. Sie sind auch allenthalben mit kleinen eingegrabenen Punkten besetzt. Die äußere Seite der vier vordern Schenkel (tibiae) ist gelb; beim hintersten Paare sind die Schenkel ganz gelb; und die Hüften (tibiae) sind es am obern Rande. Diese Hüften des letzten Paares unterscheiden sich sehr vorzüglich von den übrigen dadurch, daß sie verhältnißmäßig sehr groß, zusammengedrückt, und ensörmig sind.

Der Hinterleib (Abdomen) ist länglich, an den Seiten zusammengedrückt, sehr stark schwarz, und durchaus mit eingegrabenen Punkten übersät. Diese Punkte sind größer als die des Rückens. Er schien mir aus drey Ringen zu bestehen, davon der letzte etwas höher als die übrigen, und zugrundet ist. Unten hat er die Länge hin einen Einschnitt, der vom Grunde des Hinterleibes bis an seine Spitze hin läuft, dann sich über dieselbe aufwärts zieht, und dann erst daselbst aufhört, wo sich der letzte Ring in den vorhergehenden schließt. In diesem Einschnitte kann das Insekt seinen Stachel, von dem wir bald reden werden, so verbergen, daß man ihn gar nicht gewahr wird. Die schwarze Farbe des Hinterleibes wird von zweien schwefelgelben Binden, und einem gleichfarbigen Fleck unterbrochen. Eine dieser zwei Binden läuft unweit vom Grunde des ersten Ringes nach der Quere, und ist in der Mitte unterbrochen;

die zweite aber giebt ihren Schenkeln auf dem zweiten Ringe eine nach dem After gerichtete schiefe Richtung. Keine von beiden Binden schliesst sich unten. Der dritte Ring hat an seiner runden Spitze einen schwefelgelben Fleck.

Das sonderbarste an diesem Insekte ist der Legegestachel. Unten am Grunde des Hinterleibes ist eine kleine dreiseitige Pyramide befestigt, die aus der Castanienfarbe ins Gelbe zieht, auch im Alter die Schildkrötenfarbe annimmt. Hinter dieser Pyramide, die genau am Leibe anliegt, kommt der Legegestachel mit seinen zwei Scheiden hervor. Er leget sich genau in die Auskerbung des Bauches hinein, der sich über ihn zuschliesst, und ihn verdecket; er krümmet sich über den After nach der obern Seite des Hinterleibes, und läuft auf dieser Oberseite, immer fest an den Körper angeorückt, bis an den Rücken (Thorax) hin. Die Farbe dieses Stachels ist, die diesen Gliedern eigene, die Schildkrötenfarbe. Die Scheiden sind schwarz. Ich habe nicht gesehen, daß das Thier die geringste Bewegung mit dem Stachel gemacht hätte; es war ein zufälliger Gedanke von mir, daß ich ihn mit einer Stecknadel aufhob, und so lange zurückbog, als mirs möglich war. Umsonst war mein Bemühen, mich von demselben stechen zu lassen; alle Reize, die ich angewendete, waren vergebens. Wenn man den Stachel selber genau betrachtet, so scheint er selbst noch zusammengesetzt zu seyn. Allein dieses konnte ich nicht weiter untersuchen, ohne mein Insekt, das vielleicht bis jetzt noch das einzige bekannte in seiner Art ist, zu verstümmeln, dazu ich mich unmöglich entschließen konnte.

§. 4.

Ein eben so seltsames Insekt ist dasjenige, das ich im gegenwärtigen Absatze beschreiben werde. Da es sich zu keiner der Linnäus'schen Gattungen recht schickt, so könnte man es

SERPHTUS brachypterus, niger, tibiis, abdomine aculeoque saturate testaceis; abdominis segmento primo maximo; alis thoracis longitudine: anticis puncto marginali.

Die Länge des Insekts, vom Kopfe bis zum Stachel, macht 4 Linien Wienermaass aus; der Rücken allein ist $1\frac{1}{2}$, und der Hinterleib $1\frac{3}{4}$ Linien lang, da hingegen die längern Flügel kaum $1\frac{1}{2}$ Linie erreichen. Diese Flügel sind, wie bey den Schlupfweissen (Cynips) ohne Adern, nur die vordern haben am Rande einen schwarzen Punkt. Die Fühlhörner sind säulenförmig, dünne, wie bey vielen Raupentödtern. Der schwarze Rücken ist höckerig, und gleichsam in dreiertheil getheilet, ohne Glanz. Der Hinterleib sehr plügend, ensförmig, und von einer sehr dunkeln Schilffrottsfarbe. Er sitzt auf einem ungemeyn kurzen Stielehen, und läuft zuletzt in die Art eines abwärts gebogenen Schwanzes aus, der besonders dünne, und so lang, als der ganze Hinterleib ist. Dieser Schwanz sieht gewisser maßen dem Rüssel des Rüsselkäfers ähnlich, der die Haselnüsse ausfrisst (Vergl. Naturg. Lin.). Der Hinterleib hat übrigens noch das Besondere, daß sein erster Ring von ungemeyner Größe ist; denn er geht fast bis an die Spitze. Nimmt man aber die Lupe zu Hülfe, so glaubet man, an der Spitze noch die Enden dreier anderer Ringe zu sehen.

Ich habe dieses Insekt bey Passau 1777 im Sommer auf einem sandigen Berge angetroffen, als

es eben über den Weg lief. Es scheint zum Fluge sehr ungeschickt zu seyn, aber dafür ist es im Laufe desto behender.

§. 5.

Endlich muß ich noch kürzlich eines kleinen ungeflügelten Raupentödters gedenken. Ich fand ihn im Sommer 1778 zu Amberg in der obern Pfalz. Es ist nichts neues mehr, daß es Raupentödter ohne Flügel gebe. Geoffroy macht deren einige namhaft; aber immer waren diese nur Weibchen: da hingegen der meinige höchst wahrscheinlich ein Männchen ist, wenigstens konnte ich auf keine Weise nur eine Spur eines Legeftachels wahrnehmen. Wenn ich seinen charakteristischen Namen hersehe, so habe ich von ihm alles gesagt, was genauern Naturkennern nothwendig ist; für bloße Dilettanten aber hat das Insekt wenig auszügliches.

ICHNEUMON Cursor, ater, apterus; antennarum basi, perlibus longis, petioli et segmenti primi apice testaceis; abdomine subpetiolato.

Erklärung der Figuren.

Fig. 4. Der Hohlbauch in seiner natürlichen Größe vorgestellt. Man hat den Stachel, der sich über die Oberseite des Hinterleibes hinbiegt, weggelassen, um die Gestalt der Binden desto besser vorstellen zu können.

Fig. 5. Der Hinterleib vergrößert; a, das erste Glied; b, das zweite Glied; c, das dritte Glied.

Man hat den Stachel, der allenthalben feste am Insekte anliegt, von dem Leibe entfernt, und aus seinen Hüllen hervorgezogen.

d. Die pyramidenförmige Platte.

e. Der Stachel.

h. Die doppelte Scheide, davon man bey f und g die beyden Theile sieht.

Fig. 6. Ein Hinterfuß vergrößert.

Fig. 7. Ein Serphus in natürlicher Größe.

Fig. 8. Der Hinterleib vergrößert.

